HOCHGLÜCK
D.Ö.A.V.

FESTSCHRIFT

8 S 345
FS
(1932

Archivexemplar
nicht ausleihbar

1. Beilage: Liedblatt

8 E 319(9
8 S 345a FS(1932

Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

Archiv-Ex.

63 166

MITTEILUNGEN

DER SEKTION HOCHGLÜCK DES D.u.Ö.A-V.
Leipzig C.1. Kaufmännisches Vereinshaus Schulstr. 5

Nr. 9 (Jubiläumsnummer). 1931 – 1932. 6/7. Jahrgang.

10 JAHRE „HOCHGLÜCK"

Berg Heil, Ihr Freunde, die der Jahre Kranz
In hohen Idealen treu verbunden,
Die Ihr in Wettersturm und Sonnenglanz
Der Berge Offenbarung habt gefunden.

Zehn Jahr versanken in dem Meer der Zeiten,
Doch leuchtend steigt empor: Erinnerung
An stille Gipfelstunden, Bergesfreunden,
Die Euer Herz bereichert, Alt und Jung.

Aus Alltagsgrau zog's Euch auf Bergeshöhen.
Zu Kampf und ernsten Taten trieb's Euch fort,
Der Schöpfung grösstes Wunderwerk zu sehen.
Und unser Kreis war Eurer Schätze Hort.

In langer Winternächte trauten Stunden,
Im Nacherleben fand sich Herz und Hand.
So ward im Freundeskreise nachempfunden
Der fernen Berge Glück im Heimatland.

Ihr standet Euch mit Rat und Tat zur Seite;
„Hochglück" war Euer schlichtes Losungswort,
Wenn Tatendrang Euch führte in die Weite
Durch Fels und Eis zu zähem Kampfe fort.

Die Berge liessen Euch das Weltenall erkennen;
Die Seilschaft führte Euch zu lichten Höh'n;
Sie lehrte Euch, dass nichts kann Freunde trennen,
Wenn sie in Freud und Leid zusammenstehn.

Wenn so die Herzen stets zusammenschlagen,
Dann mögen Kämpfe toben, Wetterstürme wehn,
Wenn uns in guten und in bösen Tagen
Die Treue eint, wird „Hochglück" fest wie Felsen stehn.

Hermann Genscher.

10 Jahre Sektion „Hochglück" des D.u.Oe. Alpenvereins

Als im Jahre 1920 sich allenthalben in Deutschland wieder Kräfte regten und Männer daran gingen aus dem Scherbenhaufen, den die Revolution von unserem Vaterlande übrig gelassen hatte, Neues zu gestalten und Wertvolles wieder aufzubauen, wehte auch ein frischer Wind durch die Sektionen des Deutschen u. Oesterreichischen Alpenvereins. Die Hauptversammlung in Nürnberg 1919 hatte einstimmig vier Leitsätze beschlossen, nach deren Sinn und Inhalt der Alpenverein eigentlich weiter nichts sein konnte, als eine grosse Gemeinschaft von Nurbergsteigern.
Fast zu gleicher Zeit bildete sich aber auch die Bergsteigergruppe im D. Oe. A. V. und sammelte die Kreise um sich, die den idealen Wert des Bergsteigens erkannt hatten.
Ihr Werberuf wurde auch in Leipzig gehört und aufgenommen. Vor allen war es Dr. H. HOFMANN in der Sektion Leipzig, der Gleichgesinnte zur Tat aufrief und mit einer Reihe von Anträgen und zwei ausserordentlich gehaltvollen Denkschriften an den Vorstand der Sektion herantrat mit dem Begehren, eine Bergsteigergruppe ins Leben zu rufen. Nach anfänglichem Entgegenkommen schlug die Stimmung im Vorstand und in der Sektion aber um. Die Bergsteigergruppe, die sich schon gebildet hatte, nun aber nicht genehmigt wurde, zog die Folgerungen und schied aus der Sektion. Am 15. 11. 1920 wurde die Gründung einer neuen Sektion beschlossen und am 2. Februar 1921 fand „Hochglücks" erste Hauptversammlung im Gasthause „Kleiner Ratskeller" zu Leipzig statt.
14 Mitglieder zählte der neue Zweig des Alpenvereins bei seiner Gründung. Der erste Vorsitzende war Buchhändler FRITZ PROBST. Bald übernahm aber Prof. HERMANN KEES den Vorsitz und sein Name, er ist heute Ehrenvorsitzender, bleibt seitdem unlösbar mit dem der Sektion „Hochglück" verbunden.
Als Professor Kees 1924 einem Rufe an die Universität Göttingen folgte, trat Major a.D. W. KORMANN an seine Stelle und leitete die Geschicke der Sektion bis zum Ablauf des ersten Jahrzehntes.

1. Verwaltung, innerer Ausbau und Stellung zu anderen Bergsteigerverbänden

Bereits im Dezember 1921 war die Mitgliederzahl auf 24 angewachsen; und wenn diese in den ersten zehn Jahren des Bestehens auch nicht weiter als wenig über 30 stieg, so beweisst dies, dass der Bergsteigergeist, der den Kreis bei seiner Gründung zusammenführte, nicht verwässert wurde.
Die Sektion „Hochglück" gehört seit ihrer Gründung der Bergsteigergruppe des D. Oe. A. V. an. Deren Grundsätzen entsprechend, wurde der bergsteigerischen Tätigkeit aller Sektionsangehörigen besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

2. Praktische Übungen, Kurse und Tourenberichte

So wurden und werden allsonntäglich Kletterfahrten in die Steinbrüche der Leipziger Umgebung, vorwiegend in die bei Beucha und Ammelshain, und zu den Uferfelsen der Mulde bei Grimma unternommen. Was hier im Gestein dieser Brüche gelernt wird, ist besonders für alpine Bergfahrten im Urgestein sehr wertvoll.
Die Klettereien im sächsischen Elbsandsteingebirge, vom ersten Frühlingsahnen bis zum Beginn des Winters an den Festtagen und an vielen Sonntagen ausgeführt, werden schon als Bergfahrt gewertet, und ein besonderer Tätigkeitsbericht darüber von der Sektion gefordert, ebenso wie über jede Bergfahrt im Hochgebirge. Diese Tourenberichte kennzeichnen wohl am besten den Geist der Sektion, und so möge eine kurze Zusammenstellung über das, was „Hochglück" in zehn Jahren Bergsteigens betrieb, darüber Aufschluss geben:

Jahr	Zahl der Mitgldr.	Elnger. Touren-Berichte	Zahl der bestiegenen Gipfel in den Alpen, Tatra, transsylvan. Alpen	Elbsandsteinen
1927	24	92 %	128	178
1928	30	80 %	143	203
1929	35	69 %	92	195
1924	34	80 %	119	103
1925	28	84 %	83	90
1926	33	72 %	148	160
1927	30	80 %	170	144
1928	34	82 %	142	180
1929	33	67 %	145	111
1930	33	45 %	63	90

In dieser Statistik sind Sommer- und Winterbergfahrten enthalten, die sämtlich führerlos durchgeführt wurden. Darin enthalten sind auch Bergfahrten in der hohen Tatra, während Kletterlouren in den süddeutschen Klettergebieten mit unter den Elbsandsteinen aufgeführt sind. Nicht enthalten sind aber Reisen und Touren von Sektionsangehörigen durch Finnland und Norwegen, sowie zahllose Skifahrten im Erz- und Riesengebirge. Die sinkenden Prozentzahlen ab 1929 sind kein Zeichen nachlassender Aktivität; sie sind als ein Merkmal der erschütternden Wirtschaftskrise zu werten, die würgend über unserem Vaterlande liegt, und deren Ende noch nicht abzusehen ist.

In den Jahren 1921 – 1930 wurden von unseren Mitgliedern folgende Erstbegehungen durchgeführt:



Professor Dr. Herrmann K e e s .
Ehrenvorsitzender
der Sektion "Hochglück."

HERMANN GENSCHER.

August 1929	Plz Gardeccia	2600 m	
1929	Torre Gardeccia	2700 m	
"			

PROFESSOR DR. HERMANN KEES.

2. August 1921	Vordere Ölgrubenspitze	3427m	N.O.Grat
7. " 1921	Watzespitze	3533m	1. Überschreitung N.S.
17. " 1926	Cima Manstorna	2848m	Südkante des Ostgipfels.
2. August 1927	Cima del Coro		2706m S.W.wand.
4. " 1927	Cima del Lastel		2844m Südwand
20. " 1928	Sasso d'Ortiga		2646m Westgrat
27. " 1928	Civetta		3220m Ostwand.

FELIX SIMON.

12. August 1924	Pelmo		3169m Nordwand
28. Juli 1927	Cima di Canali		2846m Westwand
30. " 1927	Pala di S.Martino		2996m Ostwand
2. August 1927	Cima del Coro		2706m S.W.wand
4. " 1927	Cima del Lastel		2844m Südwand

Tourentabelle 1929

Touren	Zahl d. Mitglieder	eingel. S.B. in 8 d. M.Z.	Zahl der Ersteigungen	Sommer-Touren	Winter-Touren Ski	bis 1500 mt.	1500-3000 mt.	3000-4000 mt.	über 4000 mt.	leicht	mittelschwer	schwer	sehr schwer	äusserst schwer
Nördl. Kalkalpen			16	8	8		16			5	1	4	3	3
Uralpen			72	23	49		41	30	1	35	19	14	4	
Dolomiten			29	29			24	5		2	4	18	5	
Westalpen			14	14				4	10	2	2		10	
Sächs. Schweiz			111	111		111				15	23	37	18	18
ausseralp. Gebiete			14	14			14			5	8	1		
Gesamtzahlen	33	67	256	199	57	111	95	39	11	64	57	74	40	21

Tourentabelle 1930

Touren	Zahl d. Mitglieder	eingel. S.B. in 8 d. M.Z.	Zahl der Ersteigungen	Sommer-Touren	Sommer-Touren Ski	Winter-Touren	Skifahrten	bis 1500 mt.	1500-3000 mt.	3000-4000 mt.	über 4000 mt.	leicht	mittelschwer	schwer	sehr schwer	äusserst schwer	Erstbegehungen
Nördl. Kalkalpen			27	16			11	2	25			17	5	3	2		
Zentralalpen			14	13			1		2	11		3	4	5	2		
Dolomiten			13	5		4	4		13			7	2	1	3		
Westalpen			9	9						1	8	1	2	2	3	1	
Zusammen	33	45	63	43		4	16	2	40	12	8	28	13	11	10	1	
Sächs. Schweiz.			90	90				90				15	33	23	12	7	
ausseralp. Gebiete			48				48	48									
Gesamtzahlen	33	45	201	133		4	64	140	40	12	8	43	46	34	22	8	

Tourentabelle 1931

Touren	Zahl d. Mitglieder	eingel. S.B. in 8 d. M.Z.	Zahl der Ersteigungen	Sommer-Touren	Winter-Touren Ski	bis 1500 mt.	1500-3000 mt.	3000-4000 mt.	über 4000 mt.	leicht	mittelschwer	schwer	sehr schwer	äusserst schwer
Nördl. Kalkalpen			22	22			22			2	13	1	3	3
Uralpen			40	16	24		16	24		24	7	7	2	
Dolomiten			5	5			5					4	1	
Westalpen			2	2				1	1				1	1
ausseralp. Gebiete			61	61		61		61		6	15	21	14	5
Sächs. Schweiz.			57		57	57		57						
Gesamtzahlen	29	41½	187	106	81	118	43	118	1	32	35	33	21	9

3. Wintersportliche Betätigung der Ski-Abteilung

Auch in unserer Sektion erfreut sich der Skilauf grosser Beliebtheit. 95% unserer Mitglieder sind aktive Skiläufer. Unser nächstes Skigebiet, das Erzgebirge, wird fleissig besucht. Und hier ist es wieder das Gebiet um Johanngeorgenstadt und Klingenthal, das am meisten bevorzugt wird. Besondere Anziehungskraft hat das Riesengebirge; wenn die Schneeverhältnisse günstig sind, tummelt sich, gewöhnlich zu Ostern, eine stattliche Zahl unserer Mitglieder in Rübezahls Revier. Ostern 1932 waren es 30%!
Die grossen Skifahrten führen aber in unsere Alpen. Das Silvrettagebiet ist wohl das am häufigsten besuchte; dann die Oetztaler und die Stubaier Alpen, die Berninagruppe, die Kitzbühler- und Tuxer – Berge, der Bregenzer Wald. Viele haben auf ihren Sommerurlaub verzichtet, um der weissen Kunst zu huldigen.
Die Sektion ist dem Deutschen Skiverband angeschlossen.
Die Veranstaltungen des „Ortsausschusses der Leipziger Skivereine und Abteilungen" finden in der Sektion nicht allzugrossen Zuspruch, da unsere Mitglieder mehr den touristischen Skilauf pflegen. An Wettkämpfen wurde deshalb nur selten teilgenommen; immerhin belegte Herr MEIER im Langstreckenlauf einen guten Platz und in Oberwiesenthal siegte Herr KUTSCHKE im Langstreckenlauf in der Altersklasse.

4. Hüttenbauprojekt

Im Jahre 1923 wurde, um den in den Sandsteinen kletternden Mitgliedern eine Unterkunftsmöglichkeit zu schaffen, lebhaft an einem Hüttenbauplan gearbeitet und entsprechende Verhandlungen wurden gepflogen. Das Haus sollte in einem aufgelassenen Steinbruch am Elbufer in der Nähe von Schmilka zu stehen kommen. Leider kam der Plan nicht zur Ausführung. Der in Aussicht genommene Platz wurde einem anderen Verein zugewiesen.

5. Literarische und Vortragstätigkeit der Mitglieder

Recht erfolgreich trat „Hochglück" schriftstellerisch an die alpine Öffentlichkeit. Wir verzeichnen folgende Veröffentlichungen ab 1929:

H.GENSCHER :

Fahrtenbericht H.Genscher, Sigl Lechner und zwar :
"Erstersteigung der Gardeccíaspitze (Plz Gardeccia)2600m 28.7.29 Genscher – Lechner."
"Erstersteigung des Gardeccíaturmes (Torre dl Gardeccia) 2700 m 29.7.29 Genscher – Lechner, Ln:Mitteilungen des D. Oe.A.V. Nr.2 vom 28.2.30."

PROF.DR.KEES :

"Neutouren in der Ostpala" in Ö.A.Z.1929 Nr.1088/89 S.149

W.MIERISCH :

Agfa Photoblätter.Mai 1930:"Der Bergsteiger a.Photograph." Der Bergkamerad. Juni 1930."Das sächsische Elbsandsteingebirge als Klettergebiet."

FELIX SIMON :

"Anstiegskizze der Pelmo=Nordwand".Erstbegehung durch R. Rossi und F.Simon,In "Der Bergsteiger",8.Jhg.1930,S. 97.

Grosse Anstiegskizze der Pelmo=Nordwand mit folg. Ausf.: "Neben der Civetta ist der gewaltigste, einer ungeheuren Felsburg gleichende Berg der Dolomiten, der Monte Pelmo, durch dessen Nordwand Rossi und Simon 1924 einen Durchstieg fanden.Die Tour zählt zu den grössten Unternehmungen der Kalkalpen."In "Der Bergsteiger" 9.Jhg.1931,Seite 200/201.

"Über die "angeblich schwersten"Felswände" in "Der Bergsteiger",9.Jhg.1937,S.174. 2.Nachrichtenbeilage.

Fahrtenbericht F.SIMON, F.WIESSNER, PROF.KEES und zwar : "Erstbegehung direkte Westwand des Cima di Canali 2897 m 29.8.27 Simon = Wiessner."
"Erstbegehung direkte Ostwand der Pala di S.Martino 2997 m. 30.7.27 Simon = Wiessner."
"Erstbegehung der Südwestwand der Cima di Coro 2706m. 2. 8.27 Kees = Simon = Wiessner."
"Erstbegehung der Südwand Cima del Lastel 2844m. 5.8.27. Kees = Simon = Wiessner, in Mitteilungen des D.Oe.A.V.Nr 3 vom 31.3.1929."

Ausserdem erschienen in den ersten Jahren des Bestehens der Sektion deren „Jahrbücher" und in den Jahren 1926 bis 1929 die „Mitteilungen der Sektion Hochglück" in zwangloser Reihenfolge. In diesen erschienen ausschliesslich Aufsätze und Artikel unserer Mitglieder. Zahllose Nachfragen bewiesen uns, dass das Interesse für unsere „Mitteilungen" weit über unseren engeren Heimatkreis hinausreicht.
Auch die von einzelnen Mitgliedern ausserhalb der Sektion gehaltenen Vorträge bezeugen das rege geistige Leben. Wir verzeichnen ab 1928:

HERMANN GENSCHER

20.5.1930 Sekt.Jung Leipzig:"Sommerliche Dolomitentage".
17.3.1931 " " " :"Vom Totenkirchl zum Matterhorn".

PROF.DR.KEES

1930.Sekt.Göttingen:Farbige Hochgebirgsaufnahmen.
1931.II.Batl.J.R.17 Göttingen: Alpiner Skilauf.

WILLY MIERISCH

16.3.1929. Sekt.Dessau:"Bergfahrten im Kaunser Grat und in der Langkofelgruppe".
6.12. 29. " Anhalt:"Von den Stubaier Gletschern zum Campanile di Val Montanaja."
14. 2. 30. " :"Skifahrten im Bregenzerwald, am Arlberg und im Stubai."
10.10. 30. " Weissen=Felsner:"Vom Wettersteln zum Gross=Glockner".
12.10. 30. " Mittweida:Bergfahrten im Wettersteln, Karwendel und wilden Kaiser".
22.10. 30. " Dresden:" Dolomitenfahrten".
23.10. 30. " Gielwitz:"Vom Hochtenn zum Campanile di Val Montanaja".
17.11. 30. " Aue :"Karwendel,Wettersteln und Wilden Kaiser".
6. 5. 30. Jung " Skifahrten um Damüls.Sommerfahrten
"Leipzig:" im Ortlergebiet
8. 1. 31. " Anhalt:"Durch die Brenta und Ortlergruppe."
24. 4. 31. "Mark Brandenburg:" " " " " " " .
17.11. 31. " Halle.S.: " " " " " " .

FELIX SIMON

5. 6. 28.Sekt.Jung Leipzig:"Gefahren der Berge".
7. 5. 29. " " " :"Die Mont=Blanc Gruppe und der Péteretgrat".
27.10. 31. " " " :"Über Auslandsbergfahrten".

6. Stiftungen und Schenkungen

Eine besondere Stiftung unseres Mitgliedes und Ehrenvorsitzenden, Prof. KEES, ist der „Westalpenfond", der bestimmungsgemäss dazu dient, wirtschaftlich schwachen Sektionskameraden, die tüchtige Bergsteiger sind, durch Unterstützungen die Reise speziell in die Westalpen zu ermöglichen. Die hierfür vom Stifter selbst geschaffenen Satzungen schliessen sich dem vorliegenden Sektionsbericht an anderer Stelle besonders an. Die Unterhaltung dieser Beihilfe-Kasse und ihre weitere Kräftigung ist eine Ehrenangelegenheit der Sektion!
Für Schenkung eines Projektionsapparates durch Herrn LAUTERBACH, umfangreicher Bücherstiftungen durch verschiedene Bergfreunde, Erledigung von Drucken durch Herrn Dr. MAY und uneigennützigen Druck der „Hochglückmitteilungen" durch Herrn JUNGHANSS bleibt die Sektion diesen Herren dauernd zu Dank verpflichtet. Aber auch den vielen ungenannten Spendern, die halfen für „Hochglück" Werte zu schaffen, sei an dieser Stelle nochmals aufrichtigster Dank der Sektion ausgesprochen.

7. Sektionsleben

Eine besondere Pflege wurde dem Innenleben der Sektion gewidmet. Die Zusammenkünfte fanden lange Zeit allwöchentlich statt. Erst in den letzten Jahren, als die Not unseres Volkes auch in den Kreis unserer Mitglieder drang, wurden die Sektionsabende auf jede zweite Woche beschränkt. Die Ausgestaltung dieser Abende durch Vorträge, mit und ohne Lichtbilder, wurde fast ausnahmslos von Mitgliedern bestritten, da ja bei den geringen Geldmitteln, die der Sektion zur Verfügung stehen, ein Heranholen fremder Redner kaum in Frage kam. Doch hat sich dieser Umstand ausserordentlich fruchtbar ausgewirkt. Es ist ein für unseren Kreis erfreuliches Zeichen, dass bei unseren Vorträgen, zu denen auch Gäste Zutritt haben, deren Zahl die der Mitglieder weit übertrifft; wobei zu berücksichtigen ist, dass von den ortsansässigen Sektionsangehörigen 70 - 80% regelmässig anwesend sind. Jeder zweite Abend wird den Angelegenheiten der Sektion gewidmet und sieht die Mitglieder unter sich, um Meinungsaustausch über alpine Fragen und bergsteigerische Geselligkeit zu pflegen.
Es folgen die Sektionsvorträge ab:

1929	27.Mai	Max Burger	"Meine letzte Pfingstreise"
	24.Juni	Willy Mierisch	"Winter im Bregenzer Wald Damüls"
	30.Sept	Herbert Hasert	"Ski- und Bergfahrten in Silvretta u. Bernina"
	14.Okt.	Wolf Kormann	"Autofahrt durch die Dolomiten"
	28.Okt.	Willy Mierisch	"Vom Stubau ins Oetztal"
	11.Nov.	Obert. Teubner	"Pyrenäen"
	25.Nov.	Rod.Schulze	"Die Schönheiten des Karwendels"
1930	6.Jan.	Otto Lincke	"Reiseerlebnisse im Gebiet von Gastein"
	20.Jan.	Max Burger	"Lichtbilder aus Dolomiten, Pala, Brenta"
	17.Febr.	W.Klessig	"Erstelgung des Matterhorn"
	24.März	J.Grossmann	"Parseierfahrten"
	7.April	H.Genscher	"Sommerliche Dolomitentage"
	5.Mai	W.Mierisch	"Bergtouren in Dolomiten u. Pala"
	2.Juni	A.Ferrari	"Wanderungen im Böhmerwald"
	16.Juni	W.Klessig	"Schule und Tat"
	13.Okt.	H.Genscher	"Neigung zu Regenfällen in höheren Lagen Schnee"
	10.Nov.	W.Mierisch	"Wettersteln u.Karwendel"
1937	26.Jan.	W.Mierisch	"Touren in der Brenta u. Palagruppe"
	9.März	H.Hasert	"Bergtouren in den Oetztaler Bergen"
	20.April	W.Klessig	"Bergfahrten im Kaiser u. im Gebiet des Matterhorns
	23.Nov.	H.Genscher	"Im heimischen Klettergarten. Touren im Wilden Kaiser und Pfitztal"

Zwei Angehörigen unseres Kreises konnte für 25-jährige Zugehörigkeit zum Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein das silberne Edelweiss überreicht werden, nämlich unserem
Ehrenvorsitzenden Professor Dr. HERMANN KEES
und unserem Bergfreunde RODERICH SCHULZE.

8. Unsere Toten

Der Bericht wäre unvollständig, wollte er jener vergessen, die der Tod aus unserem kleinen Kreis und aus dem Leben riss.
Am 30.August 1923 verstarb, gerade von der Ferienreise zurückgekehrt,
Dr. R. KLEIN,
am 5. April 1926 stürzte aus dem Perry-Riss am Falkenstein
Richard VOIGTLÄNDER
und im August 1927 fand unser
Paul ROSSBACH mit seiner Braut
den Bergsteigertod unter einer Eislawine im Gebiet des Gross-Glockner.
Zur Erinnerung an Richard Voigtländer führt ein Riss an der Feueresse im Grimmaer Klettergebiet die Bezeichnung „Richard Voigtländer Gedächtnisweg".
„Hochglück" wird seine Toten nicht vergessen!

9. Ausblick

So ist unsere Sektion nun in das zweite Jahrzehnt ihres Bestandes getreten! Mögen die Ideale, die den engen Kreis bisher beseelten, weiter in ihm rein erhalten bleiben. Diese Ideale, die ihren Ausdruck finden in der Anschauung vom Bergsteigen, die ihn erfüllt. Diese Anschauung, der jede Gipfelfahrt Gottesdienst ist im herrlichen Dome unserer Bergwelt; der das Wunder eines Sonnenauf- oder -Unterganges höher steht, als der fulminanteste Bericht über die Lösung des wirklich „allerletzten der grossen Probleme in den Ost- oder Westalpen" in den illustrierten Zeitungen der Tagespresse.
Wir glauben, dass die uns von den Pionieren unseres Bergsteigertums hinterlassene Überlieferung verpflichtet, deren Tradition zu wahren. Und wir glauben, diese Tradition in der Art, wie das Bergsteigen

betrieben wird und in der Anschauung über das Bergsteigen zu erkennen. Wir stehen geschlossen zu der streng sportlichen Anschauung, den die Kletterer des Elbsandsteingebirges vom Bergsteigen haben; nämlich, dass die Benützung von Haken und Stiften als Griff und Tritt, die Anwendung des Pickelsitzes und des „Zuges von unten" bergsteigerisch nicht einwandfrei sind. Wir sehen keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem von eigner Hand aus Haken und Stiften gebauten Weg und z. B. dem Höllentalweg auf die Zugspitze. Wir erkennen zu jeder Zeit das Wort MUMMERYS: „Unmöglich für ehrliche Bergsteiger!" als richtunggebend und verpflichtend an.

Wünschen wir, dass der Geist dieser Worte in unseren Reihen nicht aussterbe; wünschen wir, dass sie mit gestählten Kräften und, vor allem, mit dem starken Willen die Unzulänglichkeit des armseligen Menschentumes meistern und überwinden. Immer wird aus kritischen Situationen der herausfinden, der den stärksten Willen behält.
Dann wird die Sektion „Hochglück" auch weiterhin bleiben, was sie bis jetzt war: Eine deutsche Gemeinschaft echter Bergsteiger!

Bergheil!

Der Vorstand
Willy Mierisch, 1. Vors.

Unterstützungsfonds für Westalpentouren

Satzungen

1.

Die Sektion „Hochglück" begründet einen Unterstützungsfonds, aus dem an besonders tüchtige Hochtouristen unter ihren Mitgliedern (bes. jüngere) Beihilfen zur Ausführung von Westalpentouren grösseren Massstabes gegeben werden, die sie aus eignen Mitteln nicht bestreiten könnten.

2.

Die Beihilfen sind jährlich bis spätestens 1. Juni schriftlich beim Vorstand zu beantragen. Anzugeben sind dabei die geplanten Hochtouren und die Zusammensetzung der betr. Partie (Tourengefährten); voraussichtliche Zeitdauer des Aufenthaltes.

3.

Über die Zuteilung, auch deren Höhe, entscheidet der Vorstand nach Vortrag des Tourenwarts. Die zur Verfügung stehenden Beträge sollen nicht unnötig zersplittert werden, damit wirklich gute Leistungen erreicht werden. Für Führertouren sind Beihilfen selbstverständlich ausgeschlossen. Im allgemeinen werden die Beihilfen an ein bis zwei Mitglieder zu vergeben sein; nach Möglichkeit sind solche Partien, die nur aus Mitgliedern der Sektion bestehen in erster Linie zu berücksichtigen. Die Beträge des Fonds brauchen nicht jedes Jahr ausgegeben zu werden, sondern können auch auf mehrere Jahre gesammelt werden.

Der leitende Gesichtspunkt für die Vergebung soll die Erreichung besonderer Leistungen ausserhalb der Ostalpen sein.

4.

Der Bewerber hat sich zu verpflichten, über seine Touren in den Sektionen einen Vortrag zu halten und hat einen besonderen (ausführlichen) Tourenbericht sofort nach Rückkehr von seiner Bergfahrt an die Sektion einzureichen (abgesehen von dem jährlichen).

5.

Die Unterstützung kann auch unter Umständen zur Ausführung von alpinen hochqualifizierten selbständigen (führerlosen) Winterhochtouren (Schi) in den Westalpen vergeben werden, ebenso späterhin für Hochtouren ausserhalb der Alpen.
Hierüber beschliesst der Vorstand auf Antrag des Bewerbers.

6.

Die Mittel für den Westalpenfonds sind von der Sektion gesondert von den regelmässigen Abgaben durch Vorträge, Sammlungen, Spenden der Mitglieder u. a. bes. Zuwendungen aufzubringen. Seine Kräftigung wird Ehrensache der Sektion und namentlich ihrer wohlhabenden Mitglieder sein.

Prof. Dr. H. Kees.





Dr. R. Klein
† 30. 8. 23.

Richard Voigtländer
† 15. 4. 26.



Paul Rossbach.
† 14. 8. 27.

DIE LETZTE WAND DER CIVETTA (3220 m.)

1. Ersteigung über die Ostwand am 27. August 1928

Als wir in den sonnenhellen Hochsommertagen des Jahres 1928 wieder die Pala durchzogen kam hin und wieder das Gespräch auf die Civetta. Kein Wunder, die 1. Durchkletterung der Nordwestwand, eines der bekanntesten Schaustücke der Dolomiten, beschäftigte die jungen Bergsteiger noch stark; sahen sie doch eines der „letzten grossen Probleme" aus dem Reiche heissen Bemühens entschwinden. Mein Tourenfreund F. Wiessner konnte sogar sehr berechtigte Ansprüche geltend machen, denn er hatte zur Durchführung im entscheidenden Augenblick buchstäblich den Anschluss verpasst! Nun wollte er wenigstens sehen, was es dort gab – und die Probe leisten. Dies wundervolle trockene Jahr, das keine Wetterstürze kannte, schien die allerbesten Voraussetzungen zu bieten.

So folgten wir dem Zuge seines Herzens über Agordo nach dem friedlichen Alleghe. Vorher hatten wir uns, hauptsächlich um eine Beschreibung der Nordwestwand zu besitzen, den trefflichen neuen Dolomitenführer von Ant. Berti besorgt und plagten uns an der Übersetzung italienischer Fachausdrücke herum: Eine „torre bagnata" an der Schlüsselstelle des Einstiegs spielte von da an eine grosse Rolle in den fachmännischen Abendunterhaltungen. Beiläufig fiel dabei auch eine Frage meinerseits: „Hat denn die Civetta eigentlich keine Ostwand?" Ich kannte die Gruppe nicht; war in der Vorkriegszeit wegen der unausstehlichen Scherereien im italienischen Grenzgebiet während zahlreicher Dolomitensommer aus dem Ampezzo nie herübergekommen, und im Gedächtnis fehlte mir ein Fernbild von Osten gesehen.

Der Berti-Führer löste das Rätsel: „Natürlich hat sie eine Ostwand, und sie ist noch nicht einmal gemacht!" Damit hielt ich Wiessner eine Ansichtsskizze von der Hand des besten Gruppenkenners D. Rudatis unter die Nase. Allzuviel Eindruck versprach ich mir nicht davon, ich wusste, dass ihn, wie allen einstigen Belagerern der Civetta, völlig der Gedanke an die Nordwestwand im Banne hielt. Noch herrschte „torre gialla" und „torre nera fortemente bagnata dall'acqua" unbedingt. Es hiess abwarten, wie Königin Civetta uns naseweisen Neulinge empfangen würde.

Abend auf der Coldaihütte. Unvermutet gemütlich und gut gehalten für ein italienisches Bergheim, dazu allein; das bedeutete für mich stets günstigste Stimmung. Nur keine Menschen am Berge, wo man Erlebnis in der Einsamkeit sucht.

Im letzten Tagesschein steht jenseits über den anmutigen Weidegehängen von Zoldo die klotzige Felsburg des Pelmo. Vor uns sperren gleichförmige, langgestreckte Wände das Schuttkar ab. Ein Steig zieht am Fuss über das Geröll hin, Sentiero Tivan, Schafe klingeln dort entlang. Dann hüllen Nebelschwaden, über die Kämme quellend, den Felsgarten ein, grau und öde liegt das Kar; ein Mondstrahl stiehlt sich hindurch und tastet verloren im tiefen Schluchtschatten

Nebel wallen auch am Morgen des 27. August allzufrüh auf und hinderten jede Übersicht im unbekannten Fels. Es hiess Geduld üben. Was wir wollten, wussten wir selbst nicht, als wir schliesslich den Sentiero Tivan entlang zogen; das weitere wird sich finden. Unter Wänden entlang, quer über Schuttströme und Felsriegel, von Kar zu Kar, bald ein richtiger Steig, bald nur magere Trittspuren in steiniger Rinne – droben teilt sich hin und wieder der Nebel, da bricht heller Sonnenschein und Himmelsbläue durch, und inmitten steht ein schneidiger, gelber Turm, aus breiter Felsmasse aufgezackt. Noch ein weites Kar, dann ein Sattel, der den Blick in einen von düsteren Wandfluchten überschatteten schneeigen Kessel freigibt. Hier beginnt das eigentliche Reich der Civetta; eine wilde Schlucht, eingeengt zwischen vorgebauchten Felsbastionen und dem sichelartigen Auslauf des Civetta-Nordgrates, schiebt einen steilen Lawinenkegel vor. Der Nebel zieht jetzt seine Schleier etwas auf und lässt uns den Einstieg zu Plaichingers Nordgratweg und Hamburger-Merkls Anstieg zur Punta Civetta suchen: dunkle, gebogene Kaminreihen steigen dort zum obersten Schneewinkel ab. Droben blitzen Türme im Sonnenschein. „Torre dei Gloifi" liest Wiessner vor: „Die muss doch ein Münchner getauft haben!" Wir lachen über den bayrischen Namen, aber wie das Wetter sind wir noch etwas unentschlossen und faul. „Wollen wir sie machen?" Es gäbe wohl eine Zweitbegehung; und doch gehen unsere Blicke wieder zu dem Schneewinkel, zu dem von der Civetta eine geknickte Kante niedersetzt; sie grenzt eine böse, vom Wasser geschwärzte Schlucht gegen das Ostkar ab. Wie die Nebel still über die Wand gleiten, tastet unwillkürlich das stets suchende Auge des Bergsteigers ihre Linie nach, prüft zwischen den Abbrüchen der Wand und der tückischen Schluchtfalle den schmalen Weg zur Höhe.

Die Wand hat nicht das Erhebende und Begeisternde wie der orgelpfeifenähnlich aufstürmende Bau der Westwand, sie scheint heimtückisch und gefährlich zwischen den vorgebogenen Fangarmen der Seitengrate zu lauern. Unternehmen müssen wir etwas, das Wetter bessert sich, wie noch stets in diesem unverwüstlichem Dolomitensommer. Also Torre Gloifi? – zu wenig ernsthaft! Nordgrat oder Merklweg? Warum denn nicht gleich über die jetzt freiliegende Rippe in die so oft verredete Ostwand der Civetta? „Gehen wir nun zunächst einmal los, in den Schneewinkel am Wandfuss müssen wir auf alle Fälle!" Es ist unterdessen 9 Uhr geworden. Aber beim langsamen Aufwärtsstapfen über das grosse Schneefeld hat kei-

ner von uns recht einen Blick für die Einstiegskamine am Nordgrat übrig, es sieht dort alles so rund und mugelig aus, unverwandt haftet das Auge an den Abbrüchen in der Civettawand vor uns, über uns. Wieder wie so oft siegt der Reiz des Unbekannten. Soll man nicht die Gelegenheit nützen, wo auf den Geröllbändern unter dem Gipfel kaum ein Schneefleck liegt und man ungefährdet über jene zweifellos dem Steinschlag ausgesetzten Teile der wenig aus der Wand vortretenden Rippe hinwegkommt? Je mehr die Sonne durchdringt, um so eindeutiger geht die Erkundung auf einen Durchstieg durch den untersten Steilabbruch der Ostwand. Die Entscheidung ist eigentlich wortlos gefallen, wir steigen schneller über die steilere Schneezunge dem Schluchteingang zu, wo ein paar harmlose Spalten durch den Hang laufen; ein kurzes Stück höher gewährt die schmale Randkluft einen bequemen Übergang zu einem Geröllband unmittelbar unter der überhangend ansetzenden Kante: die Civettawand hat uns.

Hier müssen die Bergschuhe bleiben, schade, dass sie so hoch oben liegen, der Weg mit Kletterschuhen wird nicht erfreulich; nicht zu ändern. Nun auf, die Zeit drängt. 10 Uhr vorüber! Ein enger Riss windet sich zur Kantenhöhe, ein paar eingelagerte Leisten versprechen Tritte. Aber Wiessner ist bald nicht mehr so ganz mit der Ausführung einverstanden, der Überhang drängt empfindlich nach aussen. „Feinarbeit." Das Seil langt bis zur Kante hinauf. Gewitzigt durch die Warnung halte ich mich noch mehr auf den kleinen, splitterigen Trittchen am Rissrand, um so peinlicher heisst es Gleichgewicht halten. Gesichert kann man sich das erlauben. Hinter der Felsecke, auf der Wiessner sitzt, öffnet sich erfreuliche Aussicht: eine gutartige, vom Wasser blank ausgeputzte Rinne zieht hinan. Wir rollen das Seil ein und steigen dicht hintereinander rasch voran. Das war entschieden ein guter Griff, den Stier so bei den Hörnern zu packen, ungehindert führt das Rinnensystem höher; wo ein Pfeiler sich sperrend in den Weg schiebt, findet sich ein Durchschlupf über ein Schartel in die Nachbarschlucht. Jetzt werden nicht viel Möglichkeiten erwogen, vorläufig haben wir bloss Augen für die griessige Scharte über uns, wo die Rinne in einen Sattel der erwählten Anstiegsrippe ausmündet. Eine kurze Rast nach schnellem Anstieg, doch ist's ein unfreundlicher Platz – zu wenig Sonne, zu nahe dem düsteren Winkel am Nordgrat, wo über geschwärzte Überhänge Wasser in verlorene Tiefen plätschert, Steinfall auf hängende Eisfetzen tackt, zu nahe unter der Wand, die nun in glatten Steilstufen aufstrebt und ganz oben das Ende der Rippe in vordrängender Ecke weit vorstösst. Die Entscheidung liegt vor uns, und der Kampf wird ernsthafter. Spannung liess uns nicht lange verweilen, das Seil muss heraus, wenige Meter höher sperrt der erste Abbruch den Weg. Von oben lugt der scharf gerandete Schlussüberhang auf uns herab. Aber wir dürfen uns keinesfalls von den Überhängen in die grosse Wasserschlucht drängen lassen, die muss als äusserste Möglichkeit im Notfall offen bleiben. Der erste Angriff gelingt, sofort springt die zweite Steilstufe als Hindernis auf.

Wiessner krallt sich in einen krummen Riss hinein, verbeisst sich in den Überhang, das ist ein ganz übles Stück. „Schau lieber mal rechts um die Ecke!" Ich glaubte dort an die Wand gelehnt eine Felsschuppe gesehen zu haben. Nach der ersten Probe dort tut Wiessner kräftigstes Misstrauen kund. „Pass auf, wenn die ganze Geschichte abgeht!" Es scheint eine recht unsichere Sache zu sein, wie er da zwischen Wand und Kante spreizt, wenn nur der Dreck hält! Uns hat er den Gefallen getan, hoffentlich auch unseren Nachfolgern. Nun lehnt sich die Rippe zurück, feste Stufen leiten bequem höher, wir brauchten eigentlich nicht zu eilen, aber zackige, helle Schlagstellen rings verraten, dass wir jetzt deckungslos allen Geschossen von den Geröllhalden des Gipfelaufbaues ausgesetzt sind. Tückisch lauert rechts das Dunkel der Wasserschlucht.

Kein Stein rührt sich, trotzdem hasten wir, nebeneinander kletternd, dem klaffenden Eingang eines langen Kamins zu, der in der obersten und steilsten Wandwulst einschneidet. Da sind wir sicher. Im dunklen Grunde gibt's ein lustiges Stemmen. Wohl sind die Wände schwarz vom rinnenden Wasser, aber nur wenige Stellen wirklich schlüpfrig und feucht. Oben stecken wir gespannt den Kopf heraus, was uns erwartet: ein ebenes Band, fast höhlenartig in die Wand eingefressen, dicke Brocken faulen Gesteins aus dem grossen Überhang liegen darauf. Dicht darüber lugt mit gelbem Abbruch die vorspringende Ecke herein, in der die Anstiegsrippe ausläuft. Darüber ist's geschafft, da kommt nur leichtes Geschröf, das wissen wir. Wir setzen einen Steinmann, der ins Ostkar hinabschaut. Dann steigt Wiessner schnell in die Schlusswand ein und verschwindet oben um die Ecke. Das Seil lockt, aber ich nehme mir nun doch Zeit, das ist die Erfüllung, und die Stufen zum Sieg soll man geniessend schreiten. Vom letzten Quergang fällt der Blick frei an der Ecke vorbei auf die Anstiegsrippe, die schmal und jäh in das Gewirre der Sockelschlucht taucht, beiderseits bedrängt von lastenden Felsbastionen – und ist uns eine sichere Leiter geworden aus den Zweifeln des Morgens zur Gipfelfreiheit.

Nun verschwindet die Tiefe hinter der Felskante zu meinen Füssen; leichte Stufen, Rinnen und Geröllhänge leiten zum Nordgrat, wenige Meter vom höchsten Punkt. Vorsichtig beugen wir uns über die ungeheure Flucht der Westwand hinaus, kaum findet der Blick die Wand drunten; fast unwahrscheinlich nahe grüsst aus dem Waldgrunde das klare Auge des Sees und die kleinen, kleinen Häuser. Aber frei ist das Land um uns geworden, wir merkten es kaum im Schatten des Berges. Stille herrscht um die Gipfelkrone, kein Lufthauch. Fernhin stehen wie aufwallender Geschützrauch geballte Nebelwolken an den höchsten einsamen Dolomitriffen, gleiten unmerklich die Stirnen der Gewaltigen im Bergreich: Marmolata,

Tofana, Pelmo. Schatten wandern drunter über freundliche Wiesenhänge, satte, besonnte Flächen daneben, grell leuchtende Felszacken. „Heroische Landschaft": kaum je habe ich eine Stimmung in dieser einheitlichen Prägung auskosten können wie in dieser Stunde auf dem Gipfel. So fand ich am Ende meiner Dolomitenfahrten den Weg ins Herz der Königin Civetta. Was macht's, dass die Sonne schon tief im Nachmittag steht? Um 17 Uhr lösen wir uns los, eilen, so gut es in Kletterschuhen gehen will, über die geröllbedeckten Felsen gegen Südosten abwärts. Weiter unten im Schutt helfen Steigspuren, an einem steileren Felsriegel sogar verwaschene Markierungszeichen. Schon öffnen sich die unteren Felsterrassen, doch Abendschatten breiten sich über die gleichförmigen, wasserüberronnenen Plattenbuckel. Das Kar unter dem Zuiton liegt fast im Dunkel, es heisst eilen. Doch, wie es meist geht, an einem Wasserlauf verlieren wir die Markierung; geht's nun rechts oder links in den Steilabbruch hinein? Wir schauen vom Rand einer grossen Felsterrasse bald da, bald dort hinab, überall das gleiche Bild. Fahles Mondlicht beginnt über das graue Gestein zu schimmern, die Tiefe versinkt in schwerem Schlagschatten. Und unsere Schuhe am Einstieg – und die Nordwestwand! Natürlich erwischen wir es nun erst recht falsch, als ein Kamin zum Abseilen einladet; eine alte Seilschlinge hängt darin, also sind auch andere hier hinunter. Natürlich verfängt sich am Schlusse das Seil und will sich nicht abziehen lassen! Unterdessen ist es ganz finster geworden, selbst der Mond wird gleich hinter dem schwarzen Rücken des Zuiton verschwinden, dann „Gute Nacht!". Nun rücken wir auf geradestem Weg abwärts, wenn es auch recht steil wird, unten lockt ein grasiger Kopf neben dem Schneekar. Jeder kletterl, so gut er sieht, wo es am besten scheint; ich meine, es kommt unten auch noch ein ungangbarer Abbruch, aber dann drücken wir uns auf schmalen Wandleisten über ein paar Rinnen weg und landen auf dem Kopf. Der Einstiegsweg wird viel weiter unten entlang laufen, wir müssen über Blockfelder und Schnee abwärts pendeln. Und nun beginnt für den armen Wiessner ein Martergang, die engen Kletterschuhe drücken beim Abwärtsgehen, dass er kaum vorwärtskommt. Wir versuchen es auf dem Schnee, wo ich eine alte Stange finde, die er benützen kann. Im Dunkel verliert er sie bald wieder bei einer mangelhaft gelungenen Abfahrt. Endlich, endlich der Steig. Dicht unter dem Kopf, auf dem wir anlangten, biegt er zum Fuss einer völlig glatten Wandflucht und leitet in das im Dunkel der Nacht erstarrte Ostkar. Nebelschwaden geistern dort herum und verwischen die Linien der Civettagrate. Fern draussen steht eingerahmt im hellen Widerschein aufgeballter Wolken, gleissnerisch leuchtend im Mondschein die Gipfelburg des Pelmo. Wiessner hat einen solchen Zorn über das elende Abwärtsstolpern bekommen, dass er ganz allein das Schneefeld hinaufrennt, um unsere Stiefel von der Bergwand zu holen. Das ist in der Nacht mit Kletterschuhen auf hartem Schnee keine angenehme Aufgabe, oben muss er sogar Mauerhaken in die Hände nehmen und sich so über die obersten Steilhänge des Schluchteingangs hinaufstaken um nicht abzurutschen.

Fast 2 Stunden sitze ich im nasskalten Nebel, der jetzt so trostlos in dem ungeheuren Wandschatten der Civetta schwimmt. Die Königin hat ihre Lichtkrone gelöscht. Nein, noch flitzen an den Nordgratfürmen ein paar Mondstrahlen durch das Grau; draussen wartet wie ein lockendes Schicksal der Pelmo. „Eine ragende Felsburg, von ballenden Wolken umspielt." ... Und ich trage die Erinnerung an eine schwere, einsame Nacht nach.

Es fröstelt im nächtigen Kar zwischen den Schneeflecken, da klappern Steine, und Wiessner ruft zum Weitermarsch. Irrgänge im rieselnden Schutt der Kare, fluchendes Suchen nach Steigspuren hangauf, hangab in nachtdunklen Runsen, doch wir halten den „Sentiero" fest und erreichen endlich eine halbe Stunde nach Mitternacht, ziemlich müde und hungrig, unser Standquartier, wo wir den Hüttenwart energisch aus gesegnetem Schlafe trommeln.

Wir freuen uns, dass wir etwas geschafft haben, und Wiessner zeigt sogar beim reichlichen Mahl zur nächtlichsten Stunde Lust, „heute" sofort die Nordwestwand anzupacken. Wir hätten dann ungefähr gleich wieder aufstehen können, und mangelnde Frische bedeutete sicheres Biwak in der Wand.

Aber das konnten wir uns nicht versagen, am Vormittag am Lago Coldai vorbei unter einer der gewaltigsten Felsmauern der Dolomiten entlang zum Einstieg zu gehen. Lange sassen wir davor, kein einziger Stein rührte sich für Stunden in der ganzen Wand, kaum ein Fetzen Schnee am Fusse, die gefürchteten Einstiegsfelsen, besonders die tückische „torre nera fortemente bagnata dall'acqua" völlig trocken, kein Wassertropfen stäubt die schwarzen Überhänge herab! Verhältnisse, wie vielleicht kein zweites Mal wieder, aber ... widerlich warmer Wind trieb schwüle Tailuft herauf, Nebelschlangen schlichen neidisch am Südgrat vorwärts. Ich hatte eine seltsame innere Unruhe und Abneigung, trotzdem die Wand in der unmittelbaren Nähe viele ihrer Rätsel preisgab. So kehrten wir uns abwärts in die Wildschlucht Ru d'Antersas, und hinter uns versank die gewaltige Wand.

Am nächsten Tage deckten nachtschwarze Wolken alle Gipfel, Sturm fegte um die Grate, und Hochgewitter schütteten Hagel und Schnee schauernd in die Felsen. Tag und Nacht tobte das Unwetter, und wir dachten beim nächtlichen Aufflammen der Blitze an das sonderbare Schicksal, das die Civetta uns vorbehielt: der geschenkte Sieg über die Ostwand hatte dem einen von uns das Ziel seiner Wünsche gekostet, aber uns davor bewahrt, im tobenden Hochgewitter einen ungewissen Rückzug aus der Wand antreten zu müssen.

Mancher „Klasseklletterer" würde wohl bedauert haben, dass ihm eine Tour der „Sonderklasse" (VI der

Münchner Schwierigkeitsskala) entgangen und dafür „nur" eine Neutour übrigblieb, bei der nur eine Stelle über das gewöhnliche „Sehr schwierig" (IV) hinausging. Ich habe es nicht getan, mir hat allezeit allein das Erlebnis als vollwertig gegolten, wo immer ich es traf.

Hermann A. J. Kees (Göttingen)

„RICHARD VOIGTLÄNDER GEDÄCHTNISWEG"

(AUS DEM ARBEITSGEBIET DER SEKTION „HOCHGLÜCK")

Ein Arbeitsgebiet? Gewiss, auch wir haben eins. Es ist „unser" Arbeitsgebiet. Nicht in den Zentralalpen liegt es, nicht in den Zillertalern, nicht im Karwendel; nein, wir sind eine zu kleine Gemeinschaft, um Hütten zu bauen.

Aber ein Arbeitsgebiet haben wir doch. Im heimatlichen Leipziger Land liegt es, wohlgesehen von den Allzuvielen, die es sonntäglich verzieren. Doch geschaut und erlebt wird es allein von uns, von denen, die ihr Bestes hintrugen an seelischem Gut, die schauten und entdeckten, wagten und verloren, wiedergewannen und siegten.

Wisst ihr noch, all ihr lieben Bergfreunde, wie wir ehedem hinauszogen in dieses Land zwischen Parthe und Mulde? Wandern war damals die sonntägliche Losung. Was sollte das Leipziger Land dem bergfernen Alpinisten auch bieten? Entspannen wir uns von den arbeitsreichen Wochentagen durch gemeinsames Beisammensein auf einer Sonntagsfahrt. Ein bischen Wald, ein paar Wiesen und zwischendurch 'nen Hügel, ja das hat das Leipziger Land gerade noch, seien wir zufrieden und verplauschen wir die Zeit mit Erinnerungen an vergangene Bergfahrten und diskutieren über neue. — So war es noch vor 15 Jahren.

Und heute? Wir hatten schauen gelernt. Getrieben von dem ewig unstillbaren Drang unseres Bergsteigerherzens war bald das blosse Wandern zu zahm für uns. Arbeit wollten wir haben, etwas Fels für Finger und Zehen, etwas Kraftforderndes für die Muskeln, etwas für ein wogendes Herz und nicht zuletzt ein Erleben. Unser Bergsteigerauge suchte — und fand.

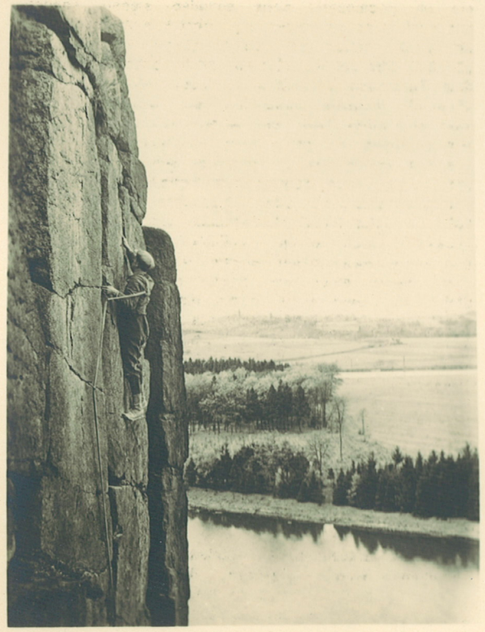
Wisst ihr noch liebe Bergfreunde, als wir, verborgen und verwachsen, den ersten alten Steinbruch fanden? Die Natur hatte schon versucht, die Wunde zu vernarben, Birken und Buschwerk verdeckten fast das schon verwitternde Gestein. Wie jauchzte da das Bergsteigerherz. Und, sieh' da, das wäre eine zakkige Wandstelle, und dort, das sieht aus wie ein Wandstück aus der Guglia, und dort eine Kante und da eine Verschneidung. Wir schämten uns nicht, uns wie Kinder zu freuen über das Kleinod, das wir gefunden hatten. Kaum zehn Meter hoch waren die Wände, aber — wir hatten nun ein Arbeitsgebiet gefunden, wir dürfen, nur zwanzig Kilometer von unsrer alpenfernen Heimatstadt entfernt, Bergsteigerglück geniessen.

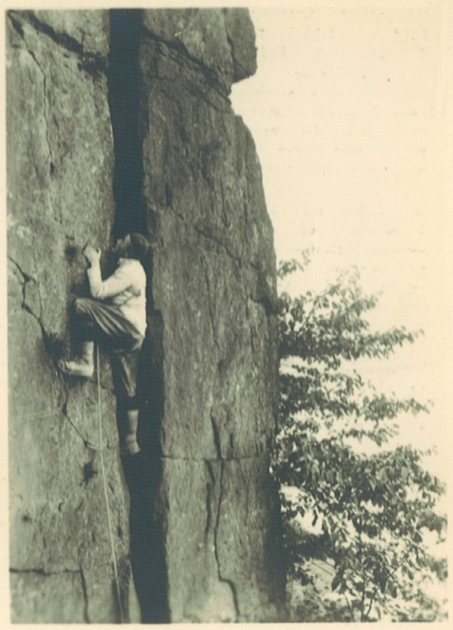
Und nicht nur das. Wir stiegen ja nicht auf Wegen, die im Hochtourist Seite soundso stehen, sondern wir durften selbst entdecken, selbst kombinieren, selbst als Erste gehen und selbst siegen. Dieses sonst gänzlich übersehene Moment allein schon genügt, um dem Fachmann verstehen zu lassen, dass wir diese „Gegend" langsam umschufen, sie wurde mehr als das: ein Stück von uns — wir ein Stück von ihr. Wir erwogen ja gemeinsam an traulichen Sektionsabenden wohin nun am nächsten Sonntag die nächste Fahrt ging: nach Beucha zum Kollmberg, nach Wurzen zum Spitzberg oder Frauenberg, nach Ammelshain zum Haselberg. Gemeinsam wurden die Wände abgesucht nach neuen Möglichkeiten und Varianten. Und wehe, wenn einen einmal der Ehrgeiz gepackt hatte, wenn einer auf eigene Faust einen neuen Steinbruch, eine neue Wand, einen neuen Weg entdeckt hatte und die Nachricht am Sektionsabend durchgesickert war. Dann sah man bestimmt am folgenden Sonntag wieder eine Reihe seilbepackter, kugelrunder Rucksäcke über die Felder stampfen, dem neuen Ziele, den neuen Wegen zu, um nun zu erleben, was ein anderer bevorzugt erleben durfte — aber gemeinsam.

Und gemeinsam zogen wir dann mit kletterschweren Gliedern zum Vater Zeibig . . ., um cum spirituo die Lebensgeister in den bewussten Wohlgenuss müder Entspanntheit zu versetzen, auf die der Kämpfer und Sieger ein Recht hat.

So fielen nacheinander „Birkenwand", „Überhang", „Bruchiges Wandl", „Pfeiler", „Hakewand", „Piazwand", „Schleier-Kante", „Schwarze Wand" usw. usw., eine kleine Auswahl aus rund zwanzig Wegen und Varianten. Sie wurden uns mehr als Kletterschule, sie blieben nicht nur zweitrangig, dem fernen Ziele, den Alpen zu dienen. Die schwere Zeit, seien wir ehrlich, zwang manchen von uns, schon in unserem heimatlichen Arbeitsgebiet letzte Bergerfüllung zu suchen — und zu finden. Und er fand sie umsomehr, als er die Erschliessung und Eroberung mit erlebt hatte; er fand sich umso reicher beglückt, je inniger er in die kleine Gemeinschaft der Bergfreunde verwoben war. Gemeinsam hatten wir ja gekämpft und erlebt, bis die, die unsere Gemeinschaft schweissten, uns auseinanderrissen — die Berge.

Einer der Unseren fand den Bergsteigertod! — Die Lücke muss geschlossen werden, war das seelische Echo unserer Berggemeinschaft: der Weg, den er





selbst noch entdeckte, aber nicht vollenden konnte, dieser Weg soll ihm gehören! Und vierzehn Tage später führte ein siebzehn Meter hoher Riss im Urgestein am Muldenufer den Namen:

„Richard Voigtländer – Gedächtnisweg".

So wie dieser nie rastende Geist über sich selbst hinaus wirkte, entstand, ganz in seinem Sinne, gleichsam symbolisch, parallel jenes Weges ein neuer, sich selbst übertrumpfend, der schwierigste Weg in unserem Arbeitsgebiet.

(Bild links; rechts Felix Simon als Erstbegeher am Voigtländer-Gedächtnisweg.)

Aus einer Kletterschule wurde so Arbeitsgebiet. Ja, es wurde nicht nur dieses, sondern auch Ehrenmal für unsere verlorenen Bergfreunde – also ein Stück von uns.

Ich kann deshalb mit innerer Berechtigung an die Worte unseres Vorstandes anknüpfen:

„Hochglück" wird seine Toten nicht vergessen!

Bergfreunde: der nächste würdige Weg heisst:

„Paul Rossbach-Weg".

Wir haben also noch Aufgaben und Pflichten; zu ihrem Gelingen: Berg – Heil!

Alfred Schindler.

LALIDERER NORDWAND

Gedanken, die sich dann zum Wunsche formen, eilen jeder Tat voraus. Diese Gedanken erwachen beim Bergsteiger urplötzlich, spinnen sich weiter und werden von geheimnisvollen Kräften geleitet.

So kamen auch meine Gedanken von einer gewaltigen Karwendel-Wand nicht los.

Viele Jahre verstrichen, inzwischen wurden eine Reihe Fels- und Eisprobleme gelöst, bis auch die Stunde für die Laliderer Nordwand geschlagen hatte.

An einem kühlen Julitage 1929 zog unsere kleine Gruppe, übers Hohljoch kommend, in das Laliderer Kar ein. Gierig flogen unsere Blicke über die steile Wanddepression, die dem Kar die Entstehung gab. Bald stellten wir den Einstieg in die Laliderer Nordwand, an Hand von Abbildungen, fest, aber der weitere Aufbau war uns durch neidische Nebelbänke verdeckt.

Als jedoch am Abend die funkelnden Sterne ihre Bahnen über die vielen Spitzen und fahlgrauen Karwendelwände zogen, lag die Laliderer Wand mit ihrem gewaltigen Nordabbruch, in ihrem ganzen Zauber, vor uns. Zauber? – Ja, es war ein Zauber, als sich das silberhelle Mondlicht in diese Riesenwand ergoss, wie ein Schatten nach dem anderen haschte, und das blitzende Himmelsdiadem dem ganzen einen seltsamen Eindruck verlieh. Traumverloren starrte ich in dieses Bild. Auch die Kameraden fanden kaum Worte der Bewunderung, bis die Zeit zum Schlafengehen den Bann löste.

Das Barometer stand sehr gut, und der nächste Tag sollte ein Rasttag sein. Waren wir doch auf schnellstem Wege aus der Heimat hierher gekommen und hatten auf dem Anmarsch nur die Lamsenspitze N.O.-Kante gemacht.

Gepackt von dem Eindrucke des Vorabends, flogen auch am nächsten Tage die Blicke dauernd nach der Wand. Bald ging dieser Tag zur Neige. Die Vorbereitungen für das grosse Unternehmen wurden getroffen, und als die Hüttenwirtin von unserem Vorhaben erfuhr, war ihr Staunen sehr gross.

Die Nacht war kurz. Um 2 Uhr rasselte der Taschenwecker. Rasch waren wir fertig, und nach einem kurzen Frühstück stolperten 4 Gestalten in die sternenhelle Nacht hinaus.

Diesmal begleiteten mich keine so kampferprobten Kameraden. Es waren ausser meiner bergerfahrenen Frau nur 2 Freunde, welche bis jetzt nur in der engeren Heimat ihre Tüchtigkeit im Fels erwiesen hatten.

Mühsam geht es den steilen Karboden hinan, und der erste Lichtstreifen des jungen Tages verjagt das Dunkel der Nacht. An der Einstiegsrampe werden die Genagelten mit den leichten Kletterschuhen vertauscht; Die Seile werden für 2 Partien fertiggemacht. Überall lautlose Stille. – Das leichte Purpur der aufgehenden Sonne sendet uns den ersten Gruss zur frohen, schweren Fahrt. Nochmals prüfende Blicke nach den Seilen und den Kameraden, dann greifen die Hände fest nach dem noch kalten Fels. Schon an der 80-100 Meter hohen Rampe treffen wir die ersten Sicherungshaken. Weiter geht es einen langen, luftigen und sehr brüchigen Quergang nach rechts, den uns der Hüttenwirt als „Spinnwebenquergang" bezeichnet hatte. Nach seiner Überwindung kam mir erst die grosse Verantwortung zum Gefühl, die ich auf mich genommen hatte. Ich liess die Freunde herankommen, und wir seilten uns jetzt zu einer Viererpartie zusammen, besser auf Kosten der Zeit, als auf Kosten der Sicherheit. Das Wetter war ja günstig. Allerdings mussten wir jetzt mit dreifacher Zeit rechnen.

Das nächste Stück, eine glatte Verschneidung, sieht verteufelt aus. Nirgends ist ein anständiger Griff oder Tritt zu entdecken. Nur einige Mauerhaken verraten, dass hier schon menschliche List gearbeitet hat. Fest fügen sich die Fingerspitzen in feine Risse, die Beine suchen, weit gespreizt, an den glatten Wänden nach Halt und schnaufend geht es vorwärts. Eins, zwei, ich glaube sogar drei Karabiner schnappen in Zwischenräumen ein. Dann gibt es eine Atempause. Freund Dathe kommt nach; ich überlasse ihm meinen kleinen Standpunkt und dringe in sehr ausgesetzter, schwerer Wand vorwärts. Einzelne Mauerhaken zeigen mir den Weg.

Die ganze Partie, auch Freund Kiessig und meine Frau, arbeitet jetzt prächtig zusammen, sodass ich eigentlich gar nichts zu bereuen hatte. Noch einige Mal läuft das Seil ab, dann gibt es einen kurzen Seilquergang nach rechts, und nach diesem überlasse ich Max Dathe den Vortritt. Er macht seine Sache sehr gut und sicher und führt über manche äusserst schwere Stelle hinweg. –

Der Pfeilerkopf ist erreicht, von welchem der Schluchtquergang nach links ansetzt. Ich übernehme wieder die Führung, gehe eine kurze Hangel an, die an einer Rippe endet, eine zweite Rippe liegt daneben, hinter der sich die Schlucht befindet. Der ganze Schluchtquergang ist ein sehr hartes Stück. Durch unten- und obensitzende Mauerhaken läuft das Seil. Ein zweites Seil für einen Seilzuggang muss ich nachholen. Ich klebe wie eine Schwalbe an der Wand, und vor mir hängt ein grosses Seilbündel. Obwohl ich meine ganze Aufmerksamkeit darauf richtete, einen Seilfitz zu vermeiden, war er doch entstanden. Mit einer wahren Engelsgeduld arbeitete ich an der Klarmachung des Seiles. So wurden brauchbare Kräfte vergeudet, das Bein schlief mir langsam ein, und die Arme erlahmten. Max musste nach und half mir, so gut es ging, das Seil klarzumachen. Er schwang sich als erster in die Schlucht hinein. — Um etwas an Zeit zu gewinnen, stürmten wir in zwei Partien vorwärts.

Schneller als wir vermuteten, brach die Nacht herein. Im Zwielicht suchten wir nach einem einigermassen geeigneten Biwakplatz. Mit einem abschüssigen Bande mussten wir uns begnügen. Links und rechts wurden Mauerhaken geschlagen, wir banden uns zur Sicherheit an. Biwak in hoher, schwerer Wand.

Dunkelblauer Dunst breitete sich über den weiten Almboden, ein Herdenglöcklein nach dem anderen verstummte, und silberhelles Mondlicht erfüllte die geisterhafte Ruhe der Nacht. Bald wurden Schnarcher neben mir hörbar; ich wachte, die Verantwortung war zu gross. Alte sturmdurchtobte und kampferfüllte Erinnerungen vergangener Bergfahrten zogen im Geiste vorüber. Vergangener Bergfahrten? – Wie klingt es so falsch. Leben sie nicht im Geiste weiter, ist unsere Seele nicht in feinster Harmonie von diesem herrlichen Erleben erfüllt und zehrt unser Körper nicht dauernd von dieser Erfüchtigung? Diese Bergfahrten werden nie vergehen, solange noch ein Atem in uns haucht, und die beschwingte Seele wird es einst ins Weltall mit sich nehmen.

Kein polternder Stein durchbricht die Stille der Nacht, kein Laut dringt aus der Tiefe empor; nur das zitternde Licht der scheinbar wachsenden Sterne ist in unserer Wand das Wahrnehmbare. – Langsam verstreicht die Nacht, die Zeiger der Uhr wollen kaum vorwärtsgehen. Es rührt sich neben mir, und gemeinsam wird der neue verheissungsvolle Tag erwartet. Meine Frau hat sich, durch das Seil gesichert, aus bestimmten Gründen etwas tiefer hinabgelassen, als plötzlich über uns ein donnerartiges Getöse losbricht. Steinschlag! Die Tagesgeister hatten die Wand wieder lebendig gemacht. Rasch flog alles Verfügbare über den Kopf, während von unten Schreckens- und Schmerzensrufe zu gleicher Zeit ertönten. Bange Sekunden verstrichen. Als die Hauptsalve vorüber war, wurde eiligst die Flucht ergriffen, um aus dieser Gefahrenzone zu entkommen. Es war auch diesmal gut abgegangen.

Nach einigen Seillängen schliessen wir uns wieder zur Viererpartie zusammen. Die Anstrengungen des Vortages und das Biwak hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Ich dringe empor, keine Stelle kommt, die Herzen ruhiger schlagen lassen, aber der Kampfgeist war noch nicht gebrochen. Immer wieder, wenn ich durch die Beine schaue, verliert sich der Blick in endloser Tiefe und über uns will die Wand kein Ende nehmen. Wiederum versperren glatte, plattige Überhänge den Weiterweg. Meine Freunde sind ganz erstaunt, als ich mich von einem Köpfel schräg nach links abseile und hinter einer Rippe verschwinde. Zweimal bemühe ich mich, bis ich eine Leiste, die sich zum Bande erweitert, erreiche. Über gefährliches, brüchiges Gestein geht es in die Gipfelschlucht hinein. Der nächste nasse Überhang kostet mir nochmals, ohne Unterstützung, ziemliche Anstrengung. Wir verlassen die Gipfelschlucht über eine steile Wand nach links, und hier überlasse ich Freund Max wieder die Führung, die er bis zum Gipfel behält. Noch eine äusserst schwere Stelle wird überwältigt, aber die Wand hat ihre Ausgesetztheit verloren und legt sich immer mehr zurück. Längst war die Sonne über den Zenith geschritten, und Höhennebel verkündeten nichts Gutes, als unsere Hände zum letzten Male zum Ausstieg hinaufgriffen. Eine der gewaltigsten Wände der Ostalpen lag hinter uns, und jeder Teilnehmer hatte sein Bestes zum Gelingen dieser Tour beigetragen.

Felix Simon.

DIE SCHLEIERKANTE

Meinen Bergkameraden, Anton Stikelberger aus Wien, hatte ich eines Nachmittags 5 Uhr in Innichen getroffen.

Schon am nächsten Vormittag zwang uns ein Gewitter, in 2800 m. Höhe, zur Umkehr aus der Schuster Westwand.

Der Anfang war verheissungsvoll!

Doch dann gings besser.

Die S.O.-Kante des Innerkoflerturmes glückte; die Cima Ombretta sah uns auf zweien ihrer Gipfel, und den Tag darauf durchstiegen wir die Südwand der Marmolata.

Nun sollte es in die Pala gehen. Wir kannten sie beide nur aus der Ferne und stiegen deshalb mit einer gewissen Spannung, als ein prächtiger Sonntagmorgen heraufzog, über den Cirellepass, hinunter nach San Pellegrino, wieder hinauf zur einsamen, 2384 m. hohen, Forcella juribrutto, zum Boden des Travignolotales ab, um über den dritten Pass dieses Tages, den Rollepass nach San Martino di Castrozza und an den Fuss der Pala zu kommen.

Je näher wir ihr kamen, desto grösser wurde der Eindruck, den wir von ihren mächtigen Gipfelbauten und von dem zerrissenen Einsturz des Travignologletschers empfingen. Nicht nur der Nordzug, den wir zuerst sahen, ist überwältigend schön; auch der südliche Teil enthält herrliche, alpine Kostbarkeiten. Eine seiner schönsten ist das kühne Hörnerpaar des Sass Maor und der Cima della Madonna. Die Nordwestkante der letzteren, die sich mit einer herrischen Linie aus den Gerölhängen der Val di Sopra Ronz aufschwingt, heisst die Schleierkante!

Über sie führt eine Kletterroute von idealer Linienführung zum Gipfel des Berges; als Haupt- und Glanzpunkt unserer Sommerreise stand sie auf dem Programm.

Beim alten Zagonel, der mit Bettega und der Miss Tomasson zum ersten Male die Marmolata-Südwand durchstieg, nahmen wir Quartier und nutzten einige Schlechtwettertage damit, in seinen alten Führerbüchern zu blättern. Mancher berühmte Name stieg daraus hervor und was er uns, in seinem gebrochenem Deutsch, aus seiner Glanzzeit erzählt, liess keine Langeweile aufkommen.

Einen Tag benutzten wir, um in die Val Sopra Ronz zu gehen und den Weg durch die dichte Wald- und Felsenwildnis zum Einstieg zu erkunden. Dann, als das Wetter besser wurde, stiegen wir, inzwischen auf vier angewachsen, bei tiefem Neuschnee auf die Vezzana. Am 24. August war unser Tag gekommen.

Nicht zu früh brachen wir von San Martino auf. In der Malga Sopra Ronz wurde, bei köstlicher Milch, das erste Frühstück gehalten. Eine Wegspur, die leicht zu verfehlen ist, leitet von hier durch den verfilzten Wald über und durch Gerölrinnen, hinauf zu den steilen Schutthängen unter dem Fuss der Kante. Einem grossen Block vertrauten wir unsere Rucksäcke und die Nagelschuhe zur Aufbewahrung an. In Kletterschuhen und die Seile noch gerollt, gehts dann nach links. Die Terrassen, welche die Basis des Berges bilden, treten hier zurück, und geben einer steilen, feuchten Schlucht Raum. In ihrem östlichsten Teil wird ein Abbruch über nasse Felsen, in schon ziemlich schwerer Kletterei, überwunden. Der Gang über das grobe und lockere Blockwerk der unteren Terrasse, auf die ständig Wasser tropft, bringt uns mit einer Schleife nach rechts auf den oberen schmalen Absatz. Wo dieser nach Osten endet, setzt der Fuss der Kante an. Wir gehen ans Seil.

Ein erster Überhang ist schnell überwunden; einige leichtere Seillängen folgen, bis Überhänge nach rechts drängen. Für kurze Zeit können wir uns der warmen Sonne erfreuen. In einem nach Westen offenen Felswinkel ist das Vergnügen aber wieder vorbei. Dafür fesselt uns von hier ab die Kletterei und lässt keine anderen Gedanken mehr aufkommen.

Der Riss, der aus den Felswinkel 15 m. emporführt, ist, wenn man ihn richtig nimmt, ganz gut griffig. Aber die dann folgende 20 m. hohe Wand hängt zum Teil über, hat schlecht geschichtetes Gestein und verlangt allerlei Aufmerksamkeit.

In der nun erreichten Scharte, hinter dem ersten Kantenpfeiler, sammelt sich der ganze Verein; alles schnappt etwas hastig nach Luft.

Wir glaubten, nach der Beschreibung, hier das Schlimmste schon hinter uns zu haben; denn das nun folgende war im „Hochtourist" mit den Worten: Aus der Scharte anfangs gerade die Kante hinan, dann kurzer Quergang nach links, wieder rechts zur Kante und in die Scharte des zweiten Kantenpfeilers, ziemlich lakonisch gekennzeichnet.

Deshalb hatte es mein Gefährte sehr eilig und war schnell etwa 20 m. am zweiten Pfeiler hinaufgestiegen. Als dort aber nichts von der Möglichkeit eines Querganges nach links, geschweige denn von einer Rückkehr zur Kante nach rechts zu sehen war, kehrte er ratlos wieder um. Nur wenige Meter höher als er gekommen war, entdeckte ich einen Mauerhaken; zwei Meter darüber steckte der nächste. Wenn es nun noch Zweifel am Wege gegeben hätte, die Eisenstifte, die fast überall steckten, hätten uns sicher geführt.

Wir konnten nur einzelne benutzen, denn von den ganzen zwei Karabinerhäken, die wir besassen, entfiel die Hälfte noch den Händen meines Freundes. Die erste Länge des 40 m.-Seiles ging zu Ende. An einem vertrauenerweckend aussehenden Haken hing ich mich ein und liess nachkommen.

Eine Möglichkeit, im Vorgehen zu wechseln, gab es nicht.

Das Gestein ist fest und griffig; die Kante weicht nur wenig von der Senkrechten ab.

Die zweite Seillänge war aus. Die Linke in einem Loch verkrampft, muss die rechte Hand allein das über einen kleinen Vorsprung laufende Seil einholen. Die Ausgesetztheit wird mit zunehmender Höhe ziemlich eindrucksvoll.

Weiter geht es. – Wir suchen schon gar nicht mehr nach Quergängen links oder rechts. Gerade hinauf weist die Kante.

Zum dritten Mal ruft es von unten: „Seil aus".

Da sperrt ein Überhang das gerade Vordringen. –

Links sieht es ganz unmöglich aus. Aber nach rechts kann man sich über glattes, gelbes Gestein querghend 2 Meter weiter mogeln zu einem kleinen Felswinkel, dessen steile Begrenzungswände den spreizenden Füssen dürftigen Halt geben. Zwischen ihnen fällt der Blick senkrecht in flimmernde Tiefen!

Ein feiner Riss, in den ich den rechten Arm klemme, zieht nach oben; wo er ansetzt, steckt ein solider Mauerhaken. Da er meinen höflichen Wackelversuchen ebenso höflich widersteht, binde ich mich mit

einer Seilschlinge in ihn ein und lasse nachkommen. Der rechte Arm steckt im Riss; so muss der linke das Seil allein einholen. Wenn die Hand nachgreift, müssen die Zähne es solange halten. Als der Freund in gleicher Höhe Stand meldet, verlasse ich schnell den luftigen Platz und stehe nach wenigen Metern, seit Verlassen der Scharte zum ersten Mal, wieder mit den ganzen Sohlen beider Füsse auf einem kleinen Erkerchen. Unter ihm stürzt die Kante ab; die Gefährten sind, durch den Überhang verdeckt, nicht zu sehen.
Am Riss höre ich meinen zweiten Mann Monologe halten und als er dann über der Kante auftaucht, schwingt seine Rechte ein langes Stück Eisen, den Mauerhaken aus dem Riss: Er hatte ihn etwas weniger zart als ich beansprucht und mit einem Ruck herausgezogen.
Über leichte Felsen erreichten wir schnell das Haupt des 2. Kantenpfeilers. – War auch, was nun kam, der Übertritt zu der Wand des Gipfelturmes recht knifflig und die Wand selbst von ausserordentlicher Glätte, die noch einmal festes Zufassen verlangte, der geschweifte Kamin konnte uns nach alledem nicht mehr imponieren und um drei Uhr nachmittags standen wir beim Steinmann.
Eine Viertelstunde später erschienen die beiden Anderen.
Wundervoll blauer Dolomitenhimmel wölbte sich über unsere Rast. Geniesserisch schlemmten wir im Gefühl süssesten Nichtstuns nach den Stunden harten Tagewerks.
Tagewerk? War es denn schon zu Ende?
Noch trennten uns 1300 m. Höhenunterschied von San Martino di Castrozza – – und ein schwerer, unbekannter Abstieg.
Um vier Uhr verschwanden wir vom Gipfel; zwei stiegen durch Georg Winklers Schlusskamin; wir durch den des Engländers Phillimore. Eine schwere und sehr ausgesetzte Wandstelle kletterte nur der Erste als Wegsucher. Die Übrigen seilten darüber ab. Nicht, ohne dass durch das Seil losgerissene Steine dem Einen auf den Kopf fielen und derart verletzten, dass im Augenblick zwei breite Blutbahnen unterm Hut hervor übers Gesicht liefen. –
Eine endlose und steile Kaminflucht brachte uns dann wieder gemeinsam tiefer, lockre Steine erforderten Vorsicht. Danach über steile Schrofen erreichten wir den obersten Boden jener Schlucht, die von der Scharte zwischen Cima della Madonna und Sass Maor nach Süden herabzieht.
Trittspuren verführten uns in einen Nebenarm, der mit glatten Wänden abbrach. (Vielleicht rührten sie von jenem jungen Wiener Bergsteiger her, der mit seiner Gefährtin tags zuvor über die Kante ging. Die Beiden hatten den Gipfel abends 7 Uhr erreicht, und einem sicher sehr kalten Bivak den nächtlichen Abstieg vorgezogen. Die Tiefe und Begehbarkeit der dunklen Schluchten prüften sie, indem sie Steine hinunterwarfen; um 2 Uhr früh stiegen sie aus den Felsen.)
Die Sonne stand tief!
In fliegender Hast gingen wir zurück und die richtige Schlucht hinunter.
Deren Abbruch wird durch Abseilen überwunden; und dann standen wir am Südfuss der Madonna.
Es war 7 Uhr abends und die Sonne sank eben unter den Horizont.
In der Dämmerung stürmten wir durch das Kar hinunter; hetzten um den Westfuss des Berges.
Der Schweiss tropfte.
Wortlos und schnaufend wechselten wir am Block die Schuhe und schon sprang, wer fertig war, funkenstiebend die Geröllhänge hinunter. Ein letzter Schein glomm noch an den Felsenhäuptern, da nahm uns das Dunkel des Waldes auf.
Gütig leitete der schmale Pfad den eilenden Fuss durch die Finsternis.
Um 8 Uhr traten wir auf die Almblösse von Sopra Ronz; freundlich schimmert ein Licht aus der Hütte in die Nacht. – Wir hatten gewonnen!
Während zwei zurückblieben und den Milchbestand der Alm zu verringern trachteten, schritten wir, nun gemächlich, den breiten Weg nach San Martino hinaus. Schwer und still umfing uns das Schweigen des nächtlichen Waldes, hoch über uns dämmerten Wände und Türme, zog die überirdische Pracht des Sternenhimmels der grossen Höhen – – – .

Willy Mierisch.

WINTERLICHE BERGFAHRT

Skilauf und Bergsteigen, sie gehören zusammen. Schneeschuhlauf, der schönste Sport und Bergsteigen, die herrlichste Naturbetätigung!
Gibt es etwas Schöneres, als eine winterliche Bergfahrt? Mühelos gleiten die Bretter über Gletscher und Firnmulden, wo wir im Sommer bis an die Knie im weichen Schnee einsinken. Die Fernsicht ist, infolge der klaren Luft, fast ausnahmslos grossartig. Stundenlang können wir am Gipfel in der Sonne liegen, brauchen uns nicht um den Rückweg zu sorgen, denn der Rückweg ist ja die Abfahrt. Ja, die Abfahrt! Sie ist herrlich wie jede schnelle Bewegung – besonders wenn wir sie mit den einfachsten Mitteln erzielen. Schnellste Bewegung ist unendlich gesteigerte Überwindung des Raumes. Und gibt es ein noch einfacheres Werkzeug, als ein vorne aufgebogenes Scheit Holz? Und gibt es noch eines, das mehr Lustgefühle in uns weckt? Jauchzend schwingen wir die Hänge hinunter, pfeifend stäubt der Schnee hinter den gleitenden Skiern. Mit klopfenden Herzen und keuchenden Lungen kommen wir an der Hütte an.



Lyskamm.

Lyskamm.

Die Zahl der begeisterten Anhänger des schönen Sportes wächst von Jahr zu Jahr. Immer mehr ziehen hinaus in die winterliche Pracht und kehren mit reichen Erlebnissen und neugestärkt an Körper und Seele zurück.

Herbert Hasert.

AM LYSKAMM

Noch sind die Augen vom Kerzenschimmer der Hütte geblendet. Schwarzsammeten lagert die Nacht auf dem tiefen Gletscher. Am Himmelszelt glitzern die Sterne; kalt weht es um die Nase.

Jeder fühlt die guten Zeichen, aber so manchen Wetterumschwung haben wir uns auf dieser Reise gefallen lassen müssen, wir schweigen. Im tanzenden Kerzenschein tasten wir die Felsstufen hinab, stehen auf der Seitenmoräne, deren steilen Hang wir jetzt absteigen müssen. Wir sind bereits im Seil; keiner darf über dem anderen gehen, denn jeder Schritt löst Schutt und Steine. Schon gibt es kurze Gleitfahrten, die Lampen löschen, Blöcke poltern, dumpf dröhnt es aus dem Eise herauf. Die Pickel haben eine längere Abfahrt vermieden, die grösste Steilheit der Moräne ist überwunden. Bald erreichen wir den ebenen Gletscher, den wir in festen Schritten überschreiten. Nun gewöhnen sich meine Augen an die Dunkelheit, ist doch die Lampe unseres Führers, Felix Simon, bereits über 10 m von mir, dem letzten in der Seilschaft, entfernt. Vor mir geht Frau Simon, als zweiter Kurt Kutschke.

In wildem Bruche zwängt sich der Zwillingsgletscher hinab zum Grenzgletscher. Von Spalten durchrissen, wirft er eine leichte Wulst auf, den kleineren Bruder in sich aufnehmend. Hier wird Halt gemacht, die Steigeisen anzuschnallen. Wir scharen uns um die eine Lampe, denn die meine verlor in der Moräne die prächtige 3-Stundenkerze. Ein Sermon, eisfestester Art, begleitete daher unsere Anschnallarbeit, belehrende Worte über Proviantierung auf grosser Fahrt. Inzwischen rauscht Kolonne Allwein in Riesenschritten an uns vorüber. Das Verhängnis mit unsren Kerzen hat ihnen den Umweg, den sie über die Gletscher ausholten, wettgemacht. Schon weit oben im Bruche blinkt kaum noch bemerkbar ihre Lampe, da treten wir den Gang in die Eiswelt an. Auf Schritt und Tritt gilt es, Spalten zu nehmen, oft im Sprung. In steile Wandln schlagen sich die Zehnzacker, meist beinhart ist der Firn, die Eisen lassen geringe Spur, und immer wieder türmt sich um uns das Eis. Gespensterhaft grün leuchten die Seraks im Scheine der Führerlampe auf. Alle Nerven sind gespannt in der reizvollen Steigarbeit; Gefahr wittert überall; Aufbäumen gewaltiger Massen unter dem Zwange unendlicher Kräfte, stürmt auf uns ein. Unsere inneren Wünsche gleichen dem Durcheinander um uns herum; um das Streben nach empor rankt sich das Sehnen, mehr, immer mehr von solcher Wildheit, begehrt aber auch der Wunsch auf, den Bruch baldigst hinter sich zu haben. Bei hartem Firn geht es sich in schwierigem zerklüfteten Eis gut. Die Zehnzacker verleihen ein ausgezeichnetes Gefühl der Sicherheit, stete Aufmerksamkeit auf den ständig sich wechselnden Weg, wie auch auf den Vordermann, das Raffen und Geben des Seils halten die Nerven in Spannung dass wir den Übergang von Nacht zum Tag gar nicht bemerkten.

Helles Sonnenlicht umfängt uns, als wir auf der leicht ansteigenden Gletscherterrasse unter der Schalbelhjluh dahinschreiten. Oberhalb der nächsten Steilstufe überholen wir die Kolonne Allwein. Der Firn ist flaumig geworden, und bis zur halben Wade sinken wir ein. Steiler und steiler winden sich die kurzen Serpentinen unsres Führers empor, es ist eine zähe gleichförmige Arbeit; doch wir kommen rasch empor. Ein letzter gewaltiger Bruch sperrt unseren Weg. Längs grundlos tief scheinender Spalte müssen wir nach rechts ausbiegen, ohne aber dabei an Höhe zu verlieren. Nun finden wir eine Brücke, und arbeiten uns zwischen riesigen Seraks empor, gelangen nunmehr auf das weite Felicjoch. Kalter Wind treibt uns Firnstaub entgegen. Nach rückwärts haben wir einen herrlichen Blick auf den Bergkranz von Zermatt. Im Nikolaital wallt eine dichte Wolkendecke, die Talnebel haben sich gesammelt. Inzwischen hat sich der Firn gewandelt, trockener Windharsch zieht sich zum Joch hinauf, wir kommen rasch über den Scheitel des Sattels. Zu einer herrlichen Aussicht auf die Vorberge Italiens paart sich ein starker Wind, der um so eisiger geworden ist, als wir ihm nunmehr vollkommen ausgesetzt sind. Rechts ruht im prallen Sonnenglast der Dom des Castor. Den Wind im Rücken sieht man eine Karawane Italiener emporeilen. Sie jodeln und rufen. Wir aber werden von unserem Ziel gebannt. Ein schnittiger Firngrat leitet zu einer Eiswand hinüber, die wir zum Westgipfel hinauf müssen. Von unserem Standpunkt können wir in die breite verwetterte, keine bemerkenswerte Stufungen aufweisende Südwand hineinschauen. Die Kälte macht sich immer mehr bemerkbar, und wir müssen weiter oder Schutz vor dem kalten Wind finden. Wir folgen dem Beispiel der Kolonne Allwein, die den Zeltsack aufgesucht hat, gilt es doch eine kräftige Stärkung vor Angriff des eigentlichen Anstieges zu nehmen, nachdem wir schon 7 Stunden unterwegs sind. Wohlige Erwärmung und gutmundende Zehrung schaffen merkliche Erfrischung. Fröhlich setzen wir uns wieder in Bewegung. Der schnittige Firngrat gibt einen pikanten Vorgeschmack für die weitere Tur. Eine flache Mulde gleitet zur Steilwand empor, nahezu 300 m im Winkel bis 60 Grad sind zu überwinden. Wieder tun die Zehnzacker ihre Schuldigkeit. Keine Stufe wird geschlagen, der tiefeingetriebene

Dorn des Pickels sorgt für Gleichgewicht. Unsere Seilschaft arbeitet gut. Nicht eine Pause wird gemacht, in flüssigem Schritt geht es empor, und wie in Verabredung schwingen immer 2 Pickel, während die beiden anderen mit übergelegten Seil verankert sind. Freude beseelt mich, das Bild über die Steilwand als Letzter vor Augen zu haben, acht Steiger im Sonnenglanz, darüber südlicher tiefblauer Himmel. Dicht unter der Haube des Westgipfels gewinnen wir den Grat. Freudiges Berg Heil hallt bald wider, denn die erste Etappe ist erreicht. Vor uns liegt die weite Welt! – – –

Jetzt greifen wir den Mittelgrat an; ich als letzter habe 20 m Seil und bilde gewissermassen Sicherheitsventil mit der Weisung, in Gefahr schleunigst die andere Seite des Steildaches aufzusuchen, falls die anderen durchbrechen sollten. Es ist glücklicherweise nicht eingetreten, der Lyskamm befand sich in ausgezeichneter Fassung, und die Wächten luden im Höchstfalle 3 - 4 m aus. Meist hatten wir den Reiz, auf fussbreiter Schneide zu wandeln, alle vier gleichzeitig, war doch die Mittagsstunde mit Windstille herangekommen. Zur Aufmerksamkeit auf die Vorderleute paart sich helle Freude! Links bis 1000 m Absturz, dann Aufbau des Krystallschlosses Monte Rosa, rechts 600 m Tiefe, dann schwarz und grün die Vorberge; alle Bergsteiger schwelgen über diesen Gang auf dem Grate des Silberbastes, wie unser Berg auch genannt wird. Es war ein gleichbleibendes sicheres Wandeln in Sonnennähe, Hingabe einem glücklichen Empfinden lang ersehnten Genusses. —

Nachträglich musste ich erfahren, dass unsere Seilschaft, wie wohl jede am Lyskamm, eifrigster Beobachtung ausgesetzt war, drüben von den Karawanen am Monte Rosa, wie auch mit grossen Fernrohren vom Gorner Grat-Haus. Ich glaube, wir haben uns sehen lassen dürfen, und was den Genuss dabei anbetrifft, der unsrige auf dem luftigen Gang war bestimmt reicher.

Der Mittelgrat bedeutet den schwereren Teil der Tur. Wir machen, nachdem wir ihn überwunden haben, in der Mulde unter dem Ostgipfel Halt. Atzung kauend, lassen wir den Blick auf unsere Trace zurückschweifen, greifen in die weite Ferne. Klar liegt der Westen vor uns, Mont Blanc-Gruppe, jeden Gipfel können wir unterscheiden, das Cogne, vollendet schön hebt sich der Hermelinschal von Königin Crivola ab; weit im Südwesten über dem Dunst der italienischen Tiefebene steigt ein Solitär empor, der schwarze Monte Viso. – Das ist die Welt des Bergsteigers! –

In der Sonnenglut verlangsamen wir unsren Anstieg zum Hauptgipfel, der aber ein Verweilen nicht zulässt. Weit ladet sich die Wächte in den Äther hinaus. Bei Gelegenheit drehen wir bei. Unser Führer geht auf seinen Ehrenposten obenan, rasch eilen wir hinab in die Firnwelt am Lysjoch.

1/2 2 Uhr nachmittags, genau nach den Berechnungen unsres Führers, haben wir den herrlichen Berg hinter uns. Die Sonne glastet unvermindert weiter, kein Wölkchen am Himmel. Die Oberschicht des Firns ist zu Pulver geworden, bis über die Knie sinken wir ein. Es ist schwere Arbeit, selbst bergab. Die Brücken sind nicht mehr fest, höchste Aufmerksamkeit ist geboten, aber öfteres Durchsacken nicht zu vermeiden. Endlich sind wir 3/4 6 Uhr wieder an der Hütte und gönnen uns eine Stunde Rast. 1/2 11 Uhr nachts marschieren wir in Zermatt ein.

Die Lyskammtour ist uns das grosse Geschenk der Sommerreise 1930.

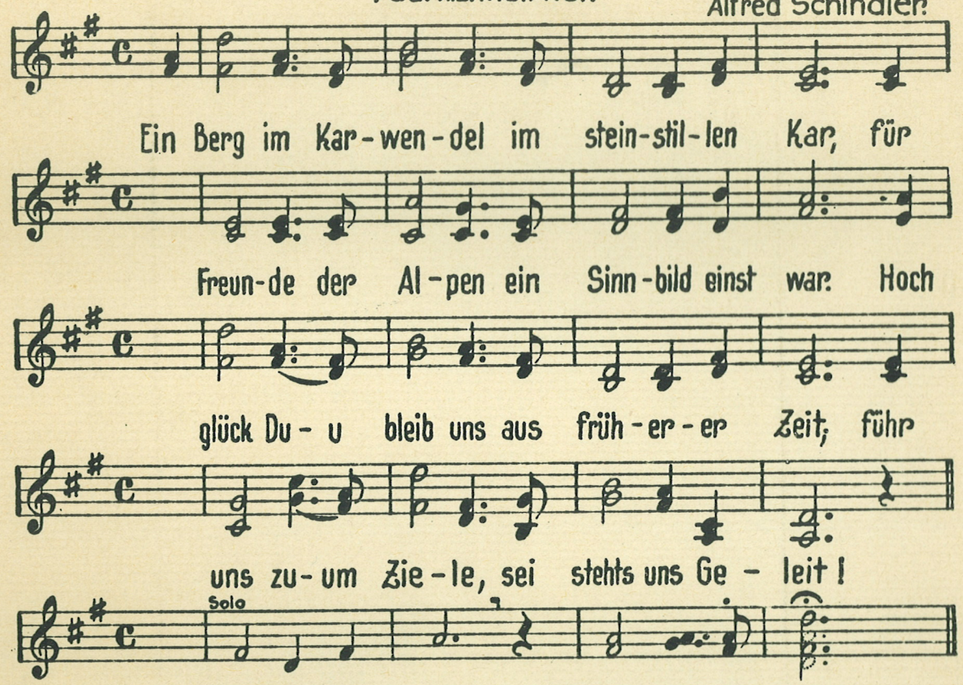
W. Kiessig.



Druck von: Dr.jur.Stein & Co. Abteilung Skriptofot-Gesellschaft, Leipzig C1, Hohe Strasse 35.

Hochglück Bergheil!

Paul H.B. Meißner — Alfred Schindler



2 Der Herr sei gepriesen
Von uns allezeit,
Der Berge geschaffen-
So hoch und so weit!
Dass ein jeder von Hochglück
Mit Mut und mit Kraft
Im emsigen Streben
Den Gipfel erschafft!
Hochglück Bergheil! Hochglück Bergheil!

3 Ob Sommer, ob Winter,
Ob's stürmt oder schneit
Zu fahren zu Berge
Sind stets wir bereit!
Und wenn uns das Schicksal
Auch hindert manchmal,
So bleibt unser Sehnen
Doch allzeit im Tal:
Hochglück Bergheil! Hochglück Bergheil!

4 So reiht sich einander
Manch Bergsteigjahr
Auf Gipfeln - viel stolzen-
Die Welt unser war
Hochglück Bergheil!

Und schauten herab wir
Auf Flur und Gefild'
Dann ward unsre Sehnsucht
Nach Hoch-Glück gestillt
Hochglück Bergheil!

H.B.